

# Johann Götz, der Duadjohann

## Biographie eines böhmisch-bayerischen Musikanten

Auf den befruchtenden Einfluß westböhmischer Volksmusik auf die der benachbarten bayerischen Gebiete der Oberpfalz und Niederbayerns wird zwar immer wieder hingewiesen, jedoch muß man beim Studium der Literatur feststellen, daß es mit wenigen Ausnahmen kaum konkrete Untersuchungen zu diesem Thema gibt.<sup>1</sup>

1989 machte mich Helmut Kreger, Kreisheimatpfleger im Landkreis Tirschenreuth, auf den alten Musikanten Johann Götz aufmerksam, der im Egerland geboren wurde und seit 1946 in Wiesau lebt. Dort hat er die Musikszene der Nachkriegszeit wesentlich mitgeprägt.

Am 20. Februar 1991 befragte ich Johann Götz, der „heraaßn“ (d. h. in der Oberpfalz) Götz Hans und „drinnat“ (d.h. im Egerland) Duadjohann (Duadjl war der Hausname!) hieß, zu seinem Leben.

### 1. *Der Duadjohann* (1912 – 1946)

Geboren wurde Johann Götz in Kirchenbirk/Kreis Falkenau am 20. September 1912 als Sohn des Gemeindedieners Karl Götz und der aus Perlsberg/Kreis Marienbad stammenden Anna Götz, geb. Günthner. Die Musikalität erbte der kleine Johann offensichtlich von seinem Vater, der beim Egerländer Quartett Zartner, Brandl, Manert und Götz Baßgitarre spielte.

Wie fast alle seine anderen acht Geschwister erlernte Johann mehrere Instrumente. Mit sieben Jahren ging er ins „Geing“, d.h. er lernte Geige bei Josef Köhler, vulgo Lubmüller Pepp aus Arnitzgrün bei Kirchenbirk. Bald ging er, im wahrsten Sinne des Wortes, „zu Fouß“ ins „Flö(t)nblausn“ beim Lehrer Jakob Franz aus Schaben bei Falkenau. Vermittelt wurden diese Instrumentenlehrer durch

den Kirchenbirker Oberlehrer Köstner. Unterrichtsgeld wurde nicht bezahlt, da es der Vater nicht hätte aufbringen können. Mit ca. zwölf Jahren erlernte der begabte Junge Es-Klarinette, die später vor allem „heraaßn“ sein Hauptinstrument werden sollte.

Sein Brot verdiente der 15jährige in der nächstgelegenen Glashütte in Unterreichenau. Diese schwere, schweißtreibende Arbeit konnte er nach zwei Jahren wieder aufgeben, da ihm der Kirchenbirker Arzt Dr. Nowotny 1929 eine Stelle als Chauffeur anbot. Bei dem kinderlosen Arzt weilte er „üwa vier Joaha wöis Kind im Haus“. Götz mußte halt zur Stelle sein, wenn wegen Krankenbesuchs „aasgruckt worn is“.

So konnte er ungehindert dem Musizieren, seiner großen Leidenschaft nachgehen. Er wurde Mitglied beim 45 Mann starken Musikverein Kirchenbirk und Umgebung und spielte je nach Anlaß Piccolo, Es-Klarinette oder Viola. 1929 übernahm er die Spielkonzession seines Vaters und gründete zusammen mit Bruder Raimund, Schwager Martin und Günthner Karl aus Königswert ein neues Quartett, mit dem er in Karlsbad, Donitz, Weipert, Neudeck und vielen anderen Orten auf Bestellung der Egerländer Gmoin in der Zeit von 1929 – 1934 „schrammelte“. Dr. Nowotny verhalf 1934 dem Duadjohann zu einer eigenen Existenz, zum „Selbständigwerden“. Götz konnte sich einen 2-t-Lastwagen kaufen, sein Fuhrgeschäft wurde im Januar 1937 konzessioniert und auf seinem Firmenschild stand zu lesen: „Johann Götz, Kohlenhandlung und Transportunternehmen, Kirchenbirk“. Dieses Transportgeschäft, woran er sich schmunzelnd erinnert, sollte ihn und später seine Frau und seine beiden Söhne das ganze Leben hindurch ernähren.



Als selbständiger Unternehmer konnte er ohne größere Schwierigkeiten viel Musik machen. Seine sieben Mann starke Tanzmusik bestand aus: Flügelhorn/Trompete, Es-Klarinette, 1./2. Flügelhorn, 1./2. Es-Trompete, Baß-Flügelhorn und Baß, eine Besetzung mit weichklingenden Mittelstimmen, die charakteristisch ist für den typisch böhmischen Blasmusikklang.

Neben der Blasmusik gab es auch eine aus Streichern und Bläsern bestehende „Streichmusi“, mit der man beim „Baal“, z. B. Feuerwehr- oder Gesangsball, festlicher aufspielen konnte. Diese Gruppe bestand aus: „Stähgeiger“ (1. Violine), 2 Klarinetten, 2 Trompeten, Posaune, „Sekunderer“ (Sekund-Geige für den Nachschlag) und Baß-Geige.

Bespielt wurde in erster Linie Kirchenbirk und alle im Kirchsprengel liegenden Ortschaften zu allen möglichen Anlässen, was die Vielseitigkeit damaliger Musikanten einmal mehr beweist. An Anlässen zählte der Duadjohann folgende auf: „Standerla“ (Ständchen), Tanzmusik für die Vereine, Kirchweih, Fasching (drei Tage), Faschingszug, Sonntagsgottesdienste, Ostern-Auferstehung, „Mojabaamaufstellen“ (Maibaumaufstellen), Fronleichnam, Weihnachten, Hochzeiten und Beerdigungen. Bei kirchlichen Anlässen gab es kein Geld. Aber am Fest der Hl. Cäcilia lud der Baron die Kirchensänger und Musikanten zu einem freien Mahl ein. Für das Aufspielen zum Tanz bezahlte der einladende Verein, dabei erhielt jeder einzelne Musiker 50 – 60 Kronen. Gespielt wurden „Walzer, Mazurka, Galopp und sua a Zeich“. „Drinnat is ja des Tango-Zeich niat gwesn!“

„Heraaßn“ spielte man angeblich moderne Stücke. „Dahaim“ genossen die Egerländer Nebenerwerbs-Musikanten nicht nur ein hohes Ansehen, manche gelangten durchaus zu Wohlstand. Insgesamt musizierte man fröhlich drauflos, weil es so der Brauch war. Nebenbei erwähnt, von Volksmusik sprach der Duadjohann nie. Für ihn war jede Art von Musik eine Gebrauchsmusik, ein Schubladendenken mit Wertungen und Abwertungen gibt es für ihn nicht.

## 2. Der Götz Hans (1946 bis heute)

Dann kam das jähe Ende dieser relativ glücklichen Zeit, 1945/46 wurde die deutsche Bevölkerung von den Tschechen aufgefordert, wie andere Wertgegenstände

auch alle Instrumente abzugeben, dem natürlich unser pfiffiger Duadjohann nicht nachkam.

Am 24. April 1946 mußte er heraus aus der alten Heimat unter den bekannten Umständen. Er bezog die 19er Baracke im Flüchtlingslager Wiesau und war einer unter zweitausend Schicksalsgenossen. Dem tüchtigen, äußerst agilen und schlaunen Fuhrunternehmer Götz Hans, wie er jetzt genannt wurde, war es aber vorher gelungen, über Amonsgrün-Sandau-Zeidlweid in einem Rucksack auf dem Buckel und zu Fuß seine Instrumente (Geige, Bratsche, 3 Es-Klarinetten, Flöte und Piccolo-Flöte) und auch einige Noten zum Gradl Karl nach Neualbenreuth auf der bayerischen Seite zu schaffen.

Dank seines nicht requirierten Lastwagens konnte Götz sofort eine neue Existenz aufbauen. Bereits 1947 errichtete er am Rande des Lagers ein Häuschen, in dem er heute noch lebt.

Im Lager fanden sich bald alte Musikerfreunde von „drinna“, also aus dem Egerland, wieder zusammen. Der ehemalige Bahnangestellte Bäuml Hans stellte aus diesen Freunden eine „Musik“ auf, die aus folgenden Personen bestand: Götz Hans (Es-Klarinette), Bäuml Hans (B-Klarinette), Peter Gustl (Baß-Geige, Baßflügelhorn, Kapellmeister), Lorenz Pepp (Helikon), Heinz Karl (Flügelhorn), Udavari (= „Udware“, ein Jugoslawien-Deutscher) Lorenz (Baßflügelhorn) und Kaiser Max (Es-Trompete).

Während die meisten dieser Musikanten Lagerinsassen waren, stammte Lorenz Pepp aus Friedenfels und Heinz Karl aus Waldsassen. Sie mußten jeweils mit Fahrrad und Instrument zur Probe nach Wiesau fahren. Geprobt wurde in der kleinen Küche bei Götz Hans. Vor dem offenen Fenster standen oft Lagerinsassen und ließen sich häufig zum Tanzen mitreißen. Es wurde nach Noten aus der alten Heimat gespielt. „Jeder haut was mitghabt.“ Was fehlte, z. B. Märsche, schrieb der Kapellmeister Peter Gustl aus dem Kopf und setzte die Noten für alle Instrumente. Ab 1948 ging es aufwärts mit dieser funktionstüchtigen Lagerkapelle, die ausschließlich von musikbegeisterten heimatvertriebenen Egerländern und einem Jugoslawen ins Leben gerufen worden war. In dieser Besetzung blieb die Musikkapelle Wiesau, wie sie ab 1950 allmählich genannt wurde, zusammen. Langsam gesellten sich auch einheimische Musikanten aus der Umgebung hinzu, so daß die Lagerkapelle beim 1. Flüchtlingstreffen beim Egerer Waldhäusl im Jahr 1949 schon etwas vergrößert auftreten konnte.



Peter Gustl blieb Kapellmeister bis 1952. Nachfolger als Kapellenleiter wurde Peter Christ, ebenfalls ein Egerländer, der die Musikkapelle Wiesau zu einem größeren Klangkörper von 25 – 30 Mann ausbaute. Am 27. April 1957 wurde der Musikverein Wiesau, 1962 der Musikverein Wiesau und Umgebung aus der Taufe gehoben. Spätere Kapellenleiter waren der Müller Schouster und Härtl Andres.

In den frühen 50er Jahren war die Kapelle mit 10 – 12 Mann viel im Einsatz, weil es ja sonst keine andere in dieser Gegend gab. Von Wiesau aus versorgten die Musikanten die Feste in Wondreb, Mitterteich, Griesbach, Neualbenreuth, Marchanay, Wildenau, Groschlattengrün, Erbdorf und sogar einmal in Regensburg anlässlich der Hochzeit des Schwagers, alles natürlich auf dem Lastwagen vom Götz, der jedes Mal Bänke auf die Ladefläche montierte, wenn er selbst als Fahrer seine Kollegen bei Wind und Wetter durch die Gegend fuhr.

Große Unterschiede zwischen der Musik in der alten und neuen Heimat hat Götz nie herausgefunden. Nur drei nennt er:

1. Wegen der höheren Stimmung (Wiener Stimmung) der Instrumente im Egerland klangen die Stücke schöner.
2. Auf den Tanzböden im Egerland ging es lustiger zu als in der Oberpfalz. Es gab mehr Applaus, es wurde viel mehr gesungen.
3. Die Stückl in der neuen Heimat waren moderner.

In der großen Kapelle war der äußerst sympathische, bescheidene Klarinettist und Saxophonist Götz Hans bis 1978 tätig, bis er wegen seiner schlechten Beine nicht mehr mitmarschieren konnte. Wegen der schweren Erkrankung seiner Beine und eines hochgradigen Parkinsons ist er heute an den Stuhl gebunden, denkt aber viel über seine aktive Zeit als glücklicher Musikant nach, ist nach wie vor im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte, im-

mer noch gerne zu Späßen aufgelegt und hütet mit großer Hingabe seinen Notenschatz.

Der Egerländer Musikant Hans Götz war zuletzt ein voll integriertes Mitglied einer Oberpfälzer Musikkapelle, die jedoch heute zum Tanz nicht mehr aufspielt, sondern Vereinsfeste musikalisch verschönert, Konzerte und Standortkonzerte gibt.

Mit der Zeit hat sich natürlich das Repertoire der Kapelle und damit auch unseres Gewährsmanns total verändert. Von den alten, in Partien vorliegenden Tanznoten aus dem Egerland oder den von Peter Gustl gesetzten Märschen etc. wird gegenwärtig in Wiesau kein Stück mehr gespielt. Sie passen nicht mehr für die heutige Blaskapellenbesetzung, auch nicht mehr für unsere moderne Gesellschaft, deren Geschmack sich radikal verändert hat. Im Rückblick auf sein erfülltes Musikantenleben „drinnat“ und „heraaßn“ gesteht der lebenswürdige böhmisch-bayerische Musikant:

„Mia hauts eigentlich üwerall gfalln, aa heraaßn . . . Ich will lhnan amal was sagn: I ha koa Musikprob vasaamt . . . Es möin halt d Leit aa passn . . . Wenn's mia niat gfalln häitt, dann häitt ich niat mitgspült . . . Owa's woar immer a Hetz und a Gaude. U des is Schönste . . . Wenn's an Musikantn gfällt, noucha gfällt's am Publikum aa.“

#### *Anmerkung*

<sup>1</sup> Vgl. Lehmann, Dieter: Die Erforschung der deutsch-tschechischen musikalischen Wechselbeziehungen, ihre Methoden und ihre Aufgaben. In: Deutsches Jahrbuch der Musikwissenschaft für 1963, 8 (1964), S. 36 ff.

Vgl. auch folgende Untersuchung: Eichenseer, Adolf J.: Böhmi-sche Wandermusikanten in Ostbayern. In: Schönere Heimat 70 (1981), Heft 2, S. 93 – 102.